

Ein Gräberfeld der Merowingerzeit in Anif bei Salzburg

Von Martin Hell

Das alte Pfarrdorf Anif liegt in der Talebene des Salzburger Beckens nahe am Südfuß des Hellbrunner Berges, und zwar am Rande der Geländeterrasse, mit der der postglaziale Talboden zur alluvialen Talniederung der Salzach abfällt. Diese 6—8 m hohe Terrassenstufe, an deren Fuß gute Grundwasserquellen zutage treten, bildet zwischen dem Geländesporn südlich des Wasserschlosses Anif und dem Hellbrunner Berg einen nach Westen stark ausholenden Bogen, eine Bucht, die für die Frühzeit zusammen mit den Quellen eine besonders fischreiche Gegend bedeutete und schon dem vorgeschichtlichen Menschen Anreiz zur Niederlassung geboten hat. Ganz ähnliche Verhältnisse liegen ja auch in dem zwei Kilometer nördlich gelegenen Morzg vor¹⁾.

Vom Hellbrunner Berg sind Siedlungsfunde vom Ende der Jungsteinzeit bis zur späten Keltenzeit (Latènezeit) bekannt²⁾. Durch zwei vorgeschichtliche Jahrtausende, bis an das Ende der Keltenzeit um den Beginn der christlichen Zeitrechnung, war also der Hellbrunner Berg bewohnt und es ist schon der Quellen wegen so gut wie selbstverständlich, daß auch sein Fußgelände davon berührt wurde, wie dies ebenfalls schon nachgewiesen werden konnte³⁾.

Schon das Ortsbild von Anif mit seinem romanischen Kirchturm (Patron St. Oswald) macht als „Haufendorf“ einen altertümlichen Eindruck⁴⁾. Der Name des Ortes wird in den ältesten Urkunden um 790 als Anua angegeben, woselbst auch schon eine Kirche bestand. Der Ortsname, der an sich schon in vorrömische Zeit zurückweist und bisher als keltisch bezeichnet wurde, wird von G. Ipsen aus dem Illyrischen abgeleitet⁵⁾. Dazu ist zu bemerken, daß die nachgewiesene Besiedlung des Hellbrunner Berges in der illyrischen Hallstattzeit, der Stufe C und D nach P. Reinecke, eine solche Auslegung bestens unterstützt.

Auch die Bodenfunde lassen das Ortsgebiet bereits als Siedlungsraum in vorgeschichtlicher Zeit erkennen.

Die ersten Wahrnehmungen in dieser Hinsicht werden dem stets tätigen Heimatfreund Leo Brandauer verdankt, der schon i. J. 1890 in der seinerzeitigen Schottergrube (Besitzer Schwarz), wo heute die Straße von Berchtesgaden her in den Terrassenrand einschneidet, einige Tongefäßscherben fand, die noch erhalten sind.

¹⁾ M. Hell, Das römische Morzg (Marciacum) bei Salzburg, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 74, 1934, S. 81 ff.

²⁾ M. Hell, Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Hellbrunner Berges bei Salzburg. Mitteilungen der Anthropolog. Gesellschaft Wien, 51, 1921, S. 31 ff.

³⁾ M. Hell, Keltische Siedlungsfunde aus Hellbrunn in Salzburg. Archaeologia Austriaca, 21, 1957, S. 58 ff.

⁴⁾ A. Klaar, Die Siedlungsformen von Salzburg, 1939, S. 19.

⁵⁾ G. Ipsen, Der Name Matri, Schlernschriften, 84, 1950, S. 16.

Davon gehört einer mit viel Quarzsand im Ton der Jungsteinzeit an, zwei davon sind aus Graphitton und keltisch (wobei einer mit Kammstrich dem letzten vorchristlichen Jahrhundert zuzuweisen ist) und der Rand eines bauchigen Topfes, mit ausgelegtem, kantigem Mundsaum und Wellenband kann heute als Zeuge des 8.—9. Jahrhunderts n. Chr., also des frühen Mittelalters angesprochen werden, Abb. 4, 12⁶).

Ich habe seit 1936 zusammen mit meiner Frau das Ortsgebiet oftmals abgesucht. Wir haben dabei weitere Feststellungen gemacht in dieser Schottergrube, insbesondere bei Herstellung des Straßeneinschnittes an dieser Stelle, sowie in einer anderen Grube südlich davon beim Wengerbauern (Horner), Haus Nr. 31, die nur vorübergehend aufgemacht wurde. Es haben sich dabei Funde verschiedener Zeitabschnitte ergeben.

So fanden sich in der Schottergrube südlich des Schulhauses im Bereich des heutigen Straßeneinschnittes: Zwei Tongefäßscherben und ein großer Silexabschlag, jungsteinzeitlich; zwei Scherben, bronzezeitlich; acht Scherben aus Graphitton, davon einer mit Wellenband, alle keltisch; vier Scherben, ein Stück grünliches Glas, 2 mm stark, eine Seite mit rauher Oberfläche, ein Spinnwirtel aus Lawezstein mit 2.5 cm Durchmesser, 1.1 cm Höhe und 0.65 cm Lochlichte, alle Funde römisch⁷).

In der Schottergrube des Wengerbauern fanden wir: einen Scherben, jungsteinzeitlich; einen Scherben, bronzezeitlich; vier Scherben aus Graphitton, keltisch; sechs Scherben, römisch.

Überblickt man diese an sich bescheidenen Bodenfunde, so sind sie mit Bezug auf das örtlich sehr beschränkte Fundbereich gar nicht wenig, jedenfalls aber sichere Nachweise für die Anwesenheit des vor- und frühgeschichtlichen Menschen im Orte. Sie besagen, daß der Ortskern des heutigen Anif im Bereich der hochgelegenen Geländeterrasse schon seit gut 4000 Jahren menschlicher Aufenthaltsraum ist.

Der jüngste der vorgenannten Tonscherben ist jener Gefäßrand aus frühmittelalterlicher Zeit, den Leo Brandauer schon vor fast 60 Jahren geborgen hat. Und gerade aus dieser nachrömischen Zeit sind aus Anif seither in neuester Zeit nicht nur Siedlungsspuren⁸), sondern vor fast 30 Jahren auch ein Gräberfeld nachweisbar geworden, das durch seine Beigaben die Zeitstellung und Volkszugehörigkeit der Bestatteten sicherstellen läßt und im nachstehenden behandelt werden soll.

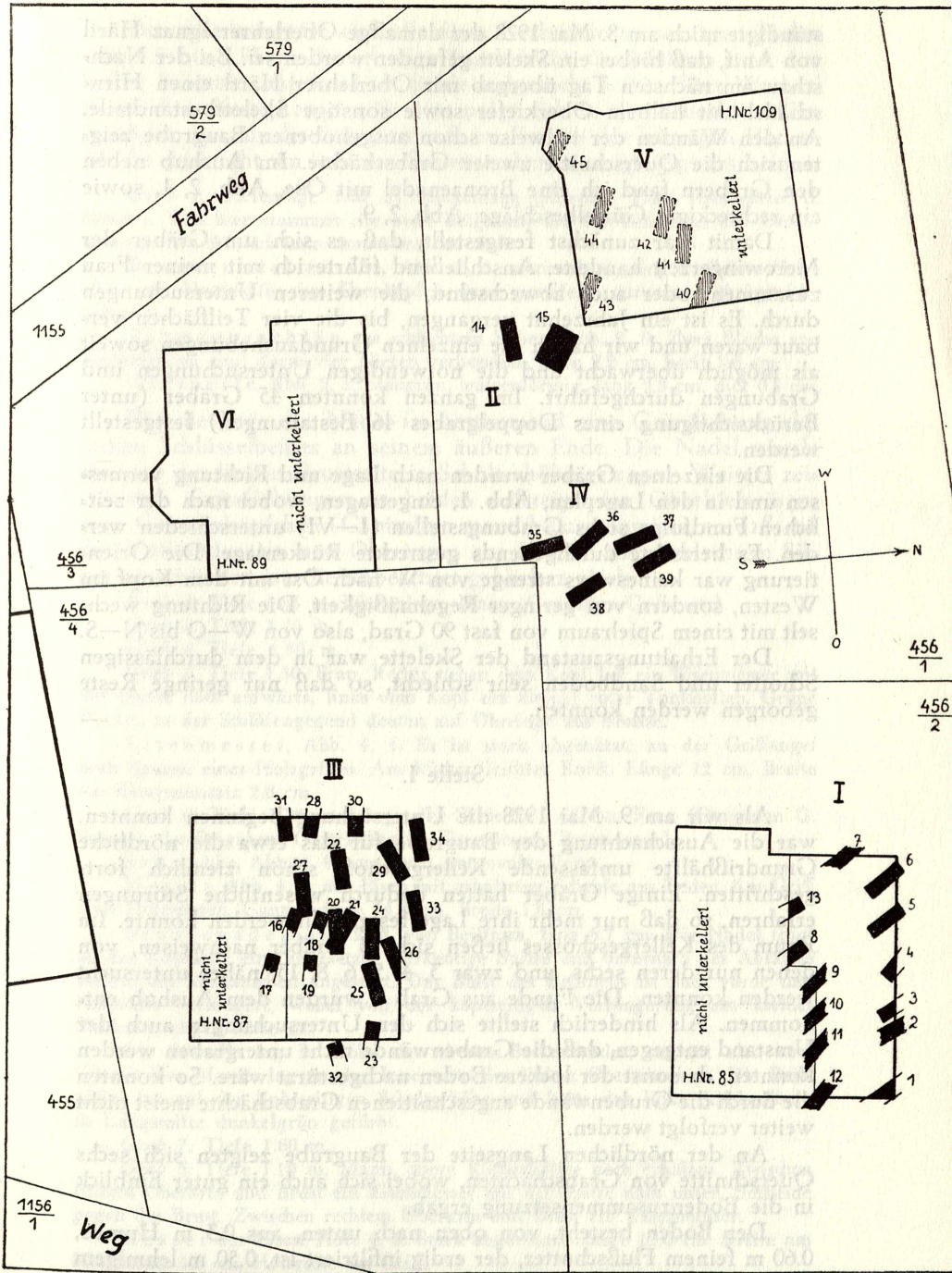
Im Jahre 1928 hat Baumeister Hans Hager seine Grundparzelle Nr. 456, K.G. Anif, am Westrande des Dorfes, die er auf vier Bau-parzellen aufgeteilt hatte, zu verbauen begonnen. Die Verbauung dieser Parzellen erstreckte sich auf zehn Jahre, von 1928 bis 1938.

Anläßlich der Grundaushhebung zum ersten Hause, Nr. 85, ver-

⁶) M. Hell, Fundberichte aus Österreich, II, S. 169.

⁷) M. Hell, Fundberichte aus Österreich, II, S. 279.

⁸) M. Hell, Neue frühgeschichtliche Siedlungsfunde aus Salzburg. *Archaeologia Austriaca*, 19/20, 1956, S. 222.



ständigte mich am 8. Mai 1928 der damalige Oberlehrer Ignaz Härtl von Anif, daß hierbei ein Skelett gefunden worden sei. Bei der Nachschau am nächsten Tag übergab mir Oberlehrer Härtl einen Hirnschädel mit halbem Oberkiefer sowie sonstige Skelettbestandteile. An den Wänden der teilweise schon ausgehobenen Baugrube zeigten sich die Querschnitte zweier Grabschächte. Im Aushub neben den Gräbern fand ich eine Bronzenadel mit Öse, Abb. 2, 1, sowie ein rechteckiges Gürtelbeschläge, Abb. 2, 9.

Damit war zunächst festgestellt, daß es sich um Gräber der Merowingerzeit handelte. Anschließend führte ich mit meiner Frau zusammen, oder auch abwechselnd, die weiteren Untersuchungen durch. Es ist ein Jahrzehnt vergangen, bis die vier Teilflächen verbaut waren und wir haben die einzelnen Grundaushubungen soweit als möglich überwacht und die notwendigen Untersuchungen und Grabungen durchgeführt. Im ganzen konnten 45 Gräber (unter Berücksichtigung eines Doppelgrabes 46 Bestattungen) festgestellt werden.

Die einzelnen Gräber wurden nach Lage und Richtung vermessen und in den Lageplan, Abb. 1, eingetragen, wobei nach der zeitlichen Fundfolge sechs Grabungsstellen (I—VI) unterschieden werden. Es herrschte durchgehends gestreckte Rückenlage. Die Orientierung war keineswegs strenge von W nach Ost mit dem Kopf im Westen, sondern von geringer Regelmäßigkeit. Die Richtung wechselt mit einem Spielraum von fast 90 Grad, also von W—O bis N—S.

Der Erhaltungszustand der Skelette war in dem durchlässigen Schotter und Sandboden sehr schlecht, so daß nur geringe Reste geborgen werden konnten.

Stelle I.

Als wir am 9. Mai 1928 die Untersuchung beginnen konnten, war die Ausschachtung der Baugrube für das etwa die nördliche Grundrißhälfte umfassende Kellergeschoß schon ziemlich fortgeschritten. Einige Gräber hatten dadurch wesentliche Störungen erfahren, so daß nur mehr ihre Lage festgestellt werden konnte. Im Raum des Kellergeschosses ließen sich 13 Gräber nachweisen, von denen nur deren sechs, und zwar 3, 4, 5, 6, 8, 13, näher untersucht werden konnten. Die Funde aus Grab 1 wurden dem Aushub entnommen. Als hinderlich stellte sich den Untersuchungen auch der Umstand entgegen, daß die Grubenwände nicht untergraben werden konnten, da sonst der lockere Boden nachgestürzt wäre. So konnten die durch die Grubenwände angeschnittenen Grabschächte meist nicht weiter verfolgt werden.

An der nördlichen Langseite der Baugrube zeigten sich sechs Querschnitte von Grabschächten, wobei sich auch ein guter Einblick in die Bodenzusammensetzung ergab.

Der Boden besteht, von oben nach unten, aus 0.3 m Humus, 0.60 m feinem Flußschotter, der erdig infiltriert ist, 0.50 m lehmigem Sand von graugelber Farbe und darunter steht heller, feiner Schotter und Sand an.

Bemerkenswert ist, daß alle diese Grabschächte mit ihren Tiefen von 1.5 bis 1.75 m die lehmige Sandschicht durchfahren und den hellen Schotter und Sand als Sohle aufgesucht haben. Der Wechsel in der Standfestigkeit des Bodens prägt sich in den Schachtprofilen insofern aus, als die Schachtwände im Bereich der lehmigen Bodenschicht senkrecht, im lockeren Schotter aber etwas geneigt erscheinen.

Grab 1. Tiefenlage 1.60 m, Rückenlage gestreckt, Frau (Gutachten G. Sauser). Von hier stammen die zwei Beigaben, die vor Einsetzen der Untersuchung dem Aushub entnommen worden sind.

Bronzenadel mit Öse, Abb. 2, 1, zweimal abgebogen; Sehnenlänge 10.0 cm. Unterhalb des Ösenkopfes quer gereifelt, darunter Schrägstriche gekreuzt.

Riemenbeschläg aus schlechtem Silber. Abb. 2, 9. Zwei Bleche von Rechteckform sind durch vier Nieten verbunden. Lang 2.2 cm, breit 1.6 cm.

Glasperle, Abb. 2, 5, blaugrün, walzenförmig, lang 0.8 cm, dick 0.4 cm.

Für die Lage der Nadel ist bestimmend eine Grünfärbung des linken Schlüsselbeines an seinem äußeren Ende. Die Nadel wurde also auf der linken Brustseite in Schulterhöhe getragen. Weiters zeigen sich Grünfärbungen an beiden aufsteigenden Oberkieferästen vom Gelenksköpfchen (*Capitulum mandibulae*) abwärts, so daß auf das Vorhandensein von Ohrringen aus Bronze oder schlechtem Silber zu schließen ist, die unbeachtet geblieben sind.

Grab 2. Tiefe 1.55 m. Rückenlage, Mann (Gutachten G. Sauser).

Grab 3. Tiefe 1.75 m.

Grab 4. Tiefe 1.60 m.

Grab 5. Tiefe 1.50, Frau. Rechts neben dem Kopf lag ein Eisenmesser mit der Spitze nach aufwärts, links vom Kopf ein kleiner roter Tonknollen. Grüne Flecken in der Schläfengegend deuten auf Ohrringe aus Bronze.

Eisenmesser, Abb. 4, 4. Es ist stark abgenützt, an der Griffangel noch Spuren eines Holzgriffes. Am Rücken leichter Knick. Länge 12 cm, Breite am Klingensatz 2.0 cm.

Grab 6. Tiefe 1.73 m. Länge des Skelettes 1.68 cm, Frau (Gutachten G. Sauser). An Beigaben: Gürtelschnalle, Eisenmesser, Bronzenadel.

Schnalle, Abb. 4, 9, aus Eisen, von ovaler Form.

Messer, Abb. 4, 1, aus Eisen mit erhaltener Scheide aus Leder. Am Griff noch Holzspuren. Ganze Länge 14.8 cm, Breite 1.8 cm.

Bronzenadel, Abb. 2, 3, von Beilform, lang 8.7 cm. Die Nadel trägt an der Kopfseite eine abgesetzte vierkantige Spitze und unterhalb des Absatzes seitlich ein Miniaturbeil angesetzt. Das Blatt des Beilchens ist nach vorne und rückwärts verlängert, wobei von der kopfseitigen Verlängerung ein kleines Stückchen abgebrochen ist.

Die Schnalle lag in Höhe des oberen Beckenrandes, stammt also vom Gürtel. Das Messer lag an der Innenseite des linken Oberschenkels. Die Beilnadel lag auf der linksseitigen Schulterhöhe und hatte das linke Schlüsselbein in Längsmittle dunkelgrün gefärbt.

Grab 7. Tiefe 1.60 m.

Grab 8. Tiefe 1.10 m. Mann, obere Körperhälfte noch erhalten. Zwischen linkem Oberarm und Brust ein Eisenmesser mit der Spitze nach unten, Schneide gegen die Brust. Zwischen rechtem Oberarm und Brust ein Klappmesser.

Messer aus Eisen, Abb. 4, 3. Stark abgenützt. Länge 12.6 cm, Breite am Heftansatz 1.6 cm. Holzreste am Griff.

Klappmesser aus Eisen, Abb. 4, 10. Klinge mit rückwärtigem Sporn, drehbar zwischen zwei rechteckigen Blechschalen. Die Schutzbleche sind 11.0 cm

lang und 2.8 cm breit. Außen angebackene Grashalme durcheinander gelagert (Häcksel, Heu?) und darunter ein Stoffrest von grobem, dickfädigem, leinenbindigem Gewebe, wie Sackleinen, ähnlich dem heutigen.

Grab 9. Tiefe 1.40 m.

Grab 10. Tiefe 1.45 m.

Grab 11. Tiefe 1.65 m.

Grab 12. Tiefe 1.50 m, Mann (Gutachten G. Sauser).

Grab 13. Tiefe 1.20 m. Stark zerstört angetroffen. Die Arbeiter hatten ein Stück Eisen von ca. 20 cm Länge gefunden, das nach deren Beschreibung ein Messer gewesen sein dürfte. Zwei Glasperlen hatten sie geborgen. Im Becken fanden wir noch eine Schnalle aus Bronze.

Glasperle, Abb. 2, 6, aus blaugrünem Opakglas, doppeltkonisch, Durchmesser 0.9 cm, Höhe 0.8 cm.

Glasperle, Abb. 2, 7, aus gelbbraunem Opakglas, doppeltkonisch, Durchmesser 0.7 cm, Höhe 0.8 cm.

Bronzeschnalle, Abb. 2, 15. Dorn aus Eisen. Schnalle und dreieckiges Beschlag in einem Stück gegossen, Ochsenchnalle. Ganze Länge 6.0 cm, Breite der Schnalle 3.4 cm.

Mit der Herstellung der Fundamentwände, wobei die äußere Bodenwand als Schalung benützt wurde, mußte die Untersuchung eingestellt werden.

Stelle II.

Vor Inangriffnahme der Baugrube von Haus Nr. 87 (III) war nordwestlich davon eine kleine Probegrube (II) aufgemacht worden, wodurch ebenfalls Gräber aufgeschlossen wurden, die wir untersuchen konnten. Hier stehen unter 0.25 m Humus Schotter mit viel Sand und Rollsteine bis Faustgröße an.

Grab 14. Tiefe 1.30 m. Die Hände im Becken zusammengelegt. Länge des Skelettes 1.68 m.

Grab 15 war ein Doppelgrab. Sohlbreite 1.10 m. Tiefe 1.45 m. Beide Skelette hatten gestreckte Rückenlage, wobei die Köpfe 0.70 cm entfernt waren und die Füße sich berührten. Länge des südlichen Skelettes 1.65 m, des nördlichen 1.70 m, Beigaben fehlten. Vereinzelt zeigte sich Holzkohle (Totenstroh) bei den Skeletten.

Im Grabschacht lag 0.5 m unter der Oberfläche, und zwar über und zwischen den Köpfen ein großer Konglomeratstein (vom Hellbrunner Berg). Der Stein ist unregelmäßig vierseitig prismatisch, 0.6 m lang und 0.30 m stark. Es handelt sich um einen Grabstein, der oberflächlich die Stelle des Grabes bezeichnen sollte.

Stelle III.

In der Baugrube des Hauses Nr. 87, das nur im südöstlichen Viertel nicht unterkellert wurde, fanden wir am 4. November 1929 wegen verspäteter Verständigung die Gräber 16 bis 19 bereits durchgegraben vor, so daß sich nur mehr deren Lage und Richtung sowie deren Tiefe feststellen ließen. Beigaben hatten die Arbeiter nicht wahrgenommen. Der Boden besteht unter 0.3 m Humus aus sandigem Schotter ohne Lehmschichten.

Grab 16. Tiefe 1.20 m.

Grab 17. Tiefe 1.35 m.

Grab 18. Tiefe 1.50 m.

Grab 19. Tiefe 1.40 m.

Grab 20. Tiefe 1.55 m. Frau, Länge des Skelettes 1.70 m. Holzkohle vereinzelt über dem Skelett. Im Becken kleine Riemenzunge.

Riemenzunge, Abb. 2, 8, aus Bronze mit drei Nieten. Abschluß dreieckförmig mit abgefasten Seiten. Länge 2.4 cm, Breite 1.6 cm. Die Nietköpfe fehlen, aber das auf die ganze Zungenbreite durchziehende Unterlagsblättchen ist vorhanden.

Grab 21. Tiefe 1.40 m. Länge des Skelettes 1.65 m. Frau. Das Skelett lag nicht auf dem Rücken, sondern auf der rechten Seite. Holzkohle vereinzelt über dem Skelett. Am linken Schlüsselbein lag eine Bronzenadel mit der Spitze schräg nach unten. Etwa 20 cm über dem Skelett lagen zwei Tonscherben. Ein Scherben war ein Splitter von *Terra sigillata*, also römisch, der andere grautonig, merowingerzeitlich aus der Bestattungszeit.

Nadel, Abb. 2, 2, aus Bronze. Der Kopf dreieckig, breitgeschlagen (mit abgeschrägten Ecken) und etwas schräg gestellt. Länge 6.6 cm.

Grab 22. Tiefe 1.15 m. Länge des Skelettes 1.80 m. Keine Beigaben.

Grab 23. Tiefe 1.15 m.

Grab 24. Tiefe 1.20 m. Mann. Länge des Skelettes 1.60 m. Im Becken Gürtelschnalle, am linken Oberschenkel zwei Gürtelzungen.

Gürtelschnalle, Abb. 4, 7, aus Eisen, halbrund mit Dorn. Breite 2.8 cm.

Gürtelzunge, Abb. 4, 6, aus Eisen. Dünnwandig, ca. 1.5 mm stark. Am oberen Ende gespalten zur Befestigung am Riemen mit zwei Nieten. Das untere Ende dreieckförmig abgeschlossen. An der Außenfläche Längsstreifen graviert. Reste eines mittelfeinen, leinenbindigen Gewebes angebacken. Länge 12.2 cm, Breite 2.4 cm.

Gürtelzunge, Abb. 4, 5, aus Eisen, ca. 1.55 mm stark, Länge 7.5 cm, Breite 1.5 cm. Unterer Abschluß dreieckförmig.

Grab 25. Tiefe 1.0 m. Im Becken Gürtelschnalle. Beim Skelett ein kleiner Tongefäßscherben, grautonig, merowingerzeitlich.

Gürtelschnalle, Abb. 4, 8, aus Eisen. Form oval, breit 3.2 cm.

Tonscherben, Randstück, grautonig, derb, mit Quarzsand gemischt. Der Rand ist schräg ausladend und gerundet, wie bei Abb. 4, 11.

Grab 26. Tiefe 1.55 m mit Kopf nach rechts gewendet. Länge des Skelettes 1.60 m.

Grab 27. Tiefe 1.35 m.

Grab 28. Kopftiefe 1.45 m, Fußtiefe 1.35 m, Länge des Skelettes 1.70 m. Am linken Beckenrand Eisenmesser.

Messer, Abb. 4, 2, aus Eisen. Der Rücken gerade und nahe der Sohle stark geknickt. Holzreste am Griff. Länge 14.0 cm.

Grab 29. Tiefe 1.30 m.

Grab 30. Tiefe 1.30 m. Im Grabschacht zwei Tonscherben, beide merowingerzeitlich, Ton graubraun, mittelfein, Oberfläche porös.

Tonscherben, Abb. 4, 11. Randstück eines grautonigen Topfes von hochbauchiger Form mit kurz ausladendem, rund profiliertem Rand. Wandstärke 0.7 cm, Randweite 14.5 cm.

Tonscherben, grau, Ton fein geschlammmt, starkwandig (0.8 cm) von bauchigem Gefäß.

Grab 31. Tiefe 1.15 m.

Grab 32. Tiefe 1.30 m. Kindergrab.

Grab 33. Tiefe 1.30 m. Kindergrab.

Grab 34. Tiefe 1.4 m.

Stelle IV.

Anfang März 1930 wurde westlich der beiden Häuser Nr. 85 und 87 eine kleine Grube zur Schotterentnahme aufgemacht, die wieder Gräber aufschloß, die wir teilweise untersuchen konnten.

Grab 35. Tiefe 0.9 m.

Grab 36. Tiefe 1.30 m. Frau. An der Außenseite des linken Handgelenkes lag ein Bronzereif.

Armreif, Abb. 2, 4, aus Bronze. Die offenen Enden sind in Dreieckform verbreitert. Ein Ende ist alt gebrochen, der Reif aber zusammengebogen und in dieser Form weiterverwendet. Der Reif ist rund profiliert, 0.3 cm stark, der verbreiterte, aber ausgedünnte Endstollen trägt randlich eine Reihe feiner Dreieckspunkte, die auf der Abschlußseite verdoppelt erscheinen.

Grab 37. Tiefe 1.50 m. Frau. Länge des Skelettes 1.68 m. Die linke Hand ins Becken gelegt. An der rechten Körperseite lagen von der Schulter bis zum Becken verstreut fünf farbige Glasperlen sowie ein kleiner Eisenrest, anscheinend von einem Messer. Im Grabschacht zeigten sich knapp über dem Skelett und noch höher hinauf kleine Fetzen kohligler Substanz, anscheinend von verbranntem Stroh.

Glasperle, Abb. 2, 10, braungelb, doppeltkonisch. Durchmesser 0.5 cm, hoch 0.5 cm.

Glasperle, Abb. 2, 11, braungelb, doppeltkonisch, Durchmesser 0.6 cm, hoch 0.6 cm.

Glasperle, Abb. 2, 12, schwefelgelb, doppeltkonisch, Durchmesser 0.6 cm, hoch 0.6 cm.

Glasperle, Abb. 3, 13, schwefelgelb, doppeltkonisch, Durchmesser 0.7 cm, hoch 0.9 cm.

Glasperle, Abb. 2, 14, blau durchscheinend, kegelförmig, Durchmesser 0.8 cm, hoch 1.3 cm.

Grab 38. Tiefe 1.20 m.

Grab 39. Tiefe 1.73 m. Mann. Im Becken Gürtelgarnitur aus Eisen. Über dem Skelett kohlige Bodenfloken kleineren Ausmaßes und ein kleiner römischer Randscherben aus Terra sigillata.

Die Gürtelgarnitur zeigt Tauschierung zweifarbig in Silber und Gelbmessing.

Gürtelschnalle, Abb. 4, 7. Am Beschläge mit gerundetem Ende randliche Umrahmung und mittlerer Längsstreifen in Silber. Die schräge Randeinfassung mit kurzen Querstrichen aus Bronze bedeckt. Breite der Schnalle 3.0 cm. Länge des Beschläges 2.7 cm, Breite 1.2 cm.

Schlaufe, Abb. 3, 6, aus Eisen. Außenmaße: lang 4.0 cm, breit 1.6 cm. Innenmaße: lang 3.4 cm, breit 0.8 cm. Die Oberseite tauschiert mit einfachen Längsstreifen und Querstrichen in Bronze auf dem abgeschrägten Rand.

Riemenzunge, Abb. 3, 1, aus Eisen. Länge 14.2 cm, Breite 1.9 cm, Dicke 0.5 cm. Das untere Ende gerundet, die Randseiten abgeschrägt. Die zweifarbig Tauschierung wird bestritten durch Rand- und Längsstreifen in Silber, wobei in Längsmitte ein Doppelkreisfeld eingeschaltet ist sowie von Streifen und Punktreihen samt Querstrichen auf den Randschrägen in Bronze.

Riemenzunge, Abb. 3, 2, aus Eisen. Länge 6.0 cm, breit 1.3 cm, dick 0.5 cm. Unteres Ende rund, Ränder abgeschrägt. Silbertauschierung in drei Längsstreifen, oben ein liegendes Kreuz und seitliche Querstriche in Bronzefäden.

Riemenzunge, Abb. 3, 3. Form wie vorstehend.

Riemenzunge, Abb. 3, 4. Untere Hälfte formgleich den beiden vorgehenden Stücken.

Riemenbeschläge, Abb. 3, 5, aus Eisen, zweiteilig, mit Bronzeniete. Tauschierung zweifarbig, Achterschlinge zwischen zwei Tierköpfen. Länge 2.4 cm, Breite 1.9 cm.

Stelle V.

Erst im September 1938 kam es zur Erbauung des Hauses Nr. 109. Eine nähere Untersuchung war dabei nicht durchführbar, da mangels rechtzeitiger Benachrichtigung vor Beginn der Aushubarbeiten der Grundaushub schon fast vollendet war, als wir an der Baustelle eintrafen. Die Baugrube war nur 1.0 m tief ausgehoben worden. Trotzdem ließen sich durch die Aussagen des Poliers und der Arbeiter, die schon bei den anderen Häusern mitgearbeitet hatten, sowie durch eigene Beobachtung noch das Vorhandensein von sechs Gräbern, deren Tiefenlage und Orientierung feststellen.

So konnten diese Gräber 40–45 noch in den Gräberplan, Abb. 1, eingetragen werden.

Grab 40. Tiefe 0.85 m.

Grab 41. Tiefe 0.90 m.

Grab 42. Tiefe 1.0 m.

Grab 43. Tiefe 0.95 m.

Grab 44. Tiefe 0.95 m. Im Sohlbereich Spuren von Holzkohle.

Grab 45. Tiefe 1.0 m.

Das Gräberfeld findet hier in nordwestlicher Richtung ein Ende.

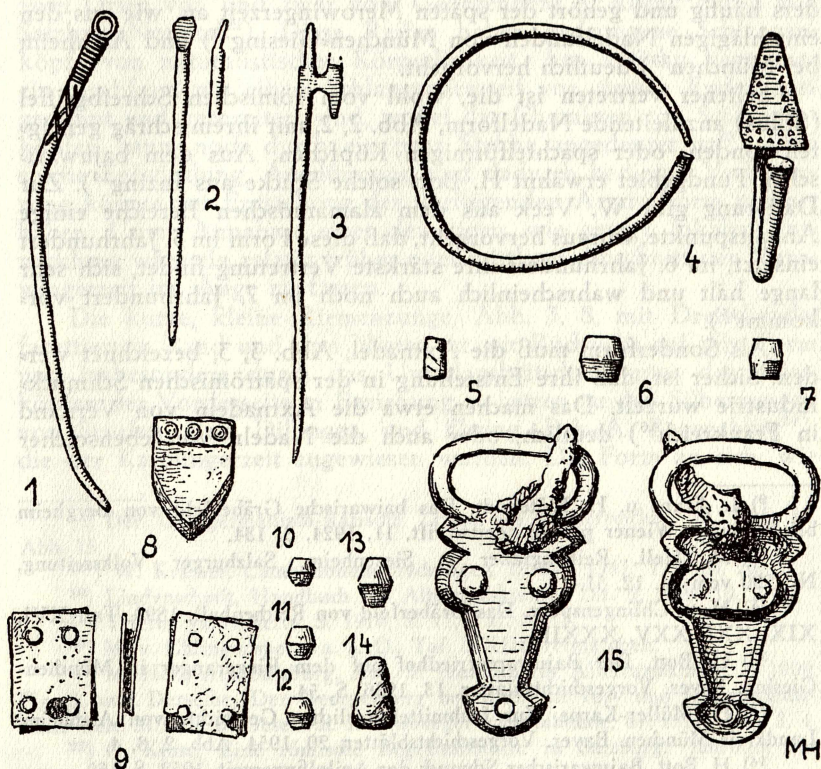


Abb. 2. Anif. Grabbeigaben aus Bronze und Glas. 1–3 Gewandnadeln. 4 Armreif, 8 Riemenzunge, 9 Gürtelbeschläge, 15 Riemenschnalle, 5–7, 10–14 farbige Glasperlen. Größe ca. 1 : 2.

Stelle VI.

Das Haus Nr. 89 wurde bereits im April 1930 zu bauen begonnen. Da es nicht unterkellert wurde, zog man nur Fundamentgräben von 0.9 m Tiefe. In diesen Gruben zeigten sich keine Spuren von Grabschächten, die im hellen Schotter nicht übersehen werden hätten können. Es ist also anzunehmen, daß das Haus außerhalb des Gräberfeldes liegt, das hier eine südliche Begrenzung findet, die sich übrigens schon in der Südhälfte des Hauses Nr. 87 ankündigt.

Fundauswertung

Die Ösennadel aus Bronze, Abb. 2, 1, findet sich wieder im salzburgischen Reihengräberfeld von Bergheim in drei Stücken⁹⁾, in jenem von Siezenheim in einem Stück. Dieses Gräberfeld wurde i. J. 1951 im amerikanischen Besatzungslager Camp Roeder entdeckt, wobei bis 1955 49 Gräber untersucht werden konnten¹⁰⁾. Diese Nadel ist ebenso im großen Gräberfeld von Reichenhall in Bayern vertreten¹¹⁾. Die Form ist im bajuwarischen Stammesgebiet besonders häufig und gehört der späten Merowingerzeit an, wie aus den einschlägigen Nadelfunden von München-Giesing¹²⁾ und Aschheim bei München¹³⁾ deutlich hervorgeht.

Seltener vertreten ist die, wohl vom römischen Schreibgriffel (Stilus) anzuleitende Nadelform, Abb. 2, 2, mit ihrem schräg geneigten sonden- oder spachtelförmigen Köpfchen. Aus dem bajuwarischen Fundgebiet erwähnt H. Bott solche Stücke aus Inzing¹⁴⁾. Zur Datierung gibt W. Veek aus dem alamannischen Bereiche einige Anhaltspunkte, woraus hervorgeht, daß diese Form im 5. Jahrhundert einsetzt, im 6. Jahrhundert ihre stärkste Vertretung findet, sich sehr lange hält und wahrscheinlich auch noch im 7. Jahrhundert vorkommt¹⁵⁾.

Als Sonderform muß die Axtnadel, Abb. 3, 3, bezeichnet werden. Sicher ist, daß ihre Entstehung in der spätrömischen Schmuckindustrie wurzelt. Das machen etwa die Axtnadeln von Vernand in Frankreich¹⁶⁾ deutlich, oder auch die Nadeln von ebensolcher

⁹⁾ L. Franz u. H. Mötefindt, Das baiwarische Gräberfeld von Bergheim bei Salzburg. Wiener prähist. Zeitschrift, 11, 1924, S. 134.

¹⁰⁾ M. Hell, Reihengräber in Siezenheim. Salzburger Volkszeitung, Nr. 290 vom 14. 12. 51.

¹¹⁾ M. v. Chlingensperg, Das Gräberfeld von Reichenhall, 1890, Taf. XVI, XIX, XXI, XXV, XXXII.

¹²⁾ H. Bott, Der Bajuwarenfriedhof auf dem Riegeranger in München-Giesing. Bayer. Vorgeschichtsblätter, 13, 1936, S. 54.

¹³⁾ H. Müller-Karpe, Zur frühmittelalterlichen Geschichte von Aschheim, Landkreis München. Bayer. Vorgeschichtsblätter, 20, 1954. Abb. 2, 3, 4.

¹⁴⁾ H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit, 1952, S. 160.

¹⁵⁾ W. Veek, Die Alamannen in Württemberg, 1931, S. 60 f.

¹⁶⁾ Th. Edk, Les deux cimetières Gallo-romaines de Vernand et de St. Quentin, 1891, Pl. 20, 22—25.

Form aus dem Lagerdorf in Pfünz¹⁷⁾. Ein neuer Fund dieser Art stammt aus Kempten^{17a)}. Jünger, und zwar merowingerzeitlich, dürften die Stücke von Samson in Belgien¹⁸⁾ oder von Trier¹⁹⁾, sein, weil an diesen die Axtform nach Art der fränkischen Streitaxt (Franziska) aufscheint.

Ob die Axtnadel von Anif noch ein römisches Relikt ist, was bei dem Fortleben der „Romanen“ in Salzburg keineswegs verwunderlich wäre, oder ein Erzeugnis der Merowingerzeit darstellt, ist nicht sicher zu entscheiden. Doch dürfte ihre enge Beziehung zu römischen Formen auf relativ frühen Zeitansatz schließen lassen.

Ebenfalls eine Sonderform stellt auch der beschädigte Armreif, Abb. 2, 4, dar (wenn nicht ein Armreif aus Reichenhall, den M. v. Chlingensperg undeutlich abgebildet und beschrieben hat²⁰⁾, als Parallele gelten kann), da die Bronzearmreifen dieser Zeit fast durchgehends offene Kolbenenden aufweisen, die massiv oder hohl gestaltet zu sein pflegen. Die hier vorliegende Form verbreiteter Schaufelenden läßt sich vielleicht als lokale Ableitung von den spätrömischen Bronzearmreifen mit Schlangenkopfenden erklären. Spätrömische Bronzearmreifen mit Schlangenköpfen kommen hier von zwei Orten vor, und zwar vom Georgenberg b. Kuchl²¹⁾ und von Salzburg-Nonntal²²⁾. Diese Reifen haben gedrungene Schlangenköpfe von naturalistischer Körperlichkeit. Aus Grödig liegt aber ein Grabfund mit einem Schlangenarmreif vor, dessen Enden ausgedünnt und verbreitert sind, wobei der Charakter von Schlangenköpfen kaum noch durch ein paar Striche angedeutet ist²³⁾. Eine solche Entwicklung, Ausdünnung und dadurch bedingte Verbreiterung könnte zur Entstehung der vorliegenden Armreifform geführt haben. Unter Annahme einer derartigen, wie gesagt, lokalen Entwicklung wäre ein relativ früher oder mittlerer Abschnitt der Merowingerzeit ins Auge zu fassen.

Die kurze, kleine Riemenzunge, Abb. 3, 8, mit Dreieckende, facettiertem Rand und drei Nieten ist mit Rücksicht auf ihre Form und insbesondere durch das Unterlagsblättchen unter den Nietköpfen der Vorderseite in Beziehung zu setzen zu den Silberzungen von Staufen, Bzk. Dillingen, und Ehring, Bzk. A. Regensburg²⁴⁾, die der Karolingerzeit zugewiesen wurden. Die Form an sich, wie

¹⁷⁾ Der Obergermanisch-Rätische Limes des Römerreiches, 73, Taf. 12, Abb. 15.

^{17a)} W. Krämer, Cambodonomforschungen, 1953-I, 1957, Taf. 19, 26.

¹⁸⁾ Lindenschmit, Handbuch für Altertumskunde, Taf. 9, Abb. 10.

¹⁹⁾ Trierer Jahreshefte, 3, 1910, S. 17, Taf. 3, 11.

²⁰⁾ M. v. Chlingensperg, a. a. O., Taf. XXIII, rechts oben.

²¹⁾ M. Hell, Aus Salzburg, Abb. 5. Jahrbuch für Altertumskunde, 3, 1909, Fig. 3, und Derselbe, Der Georgenberg bei Kuchl in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Mitteil. d. Gesellsch. f. Salzburger Landeskunde, 67, 1927, Abb. 3, 4.

²²⁾ O. Klose, Eine römische Begräbnisstätte in Salzburg. Jahrbuch für Altertumskunde, 3, 1909, Fig. 2, 1, 3, 4.

²³⁾ M. Hell, Zwei spätrömische Gräber bei Grödig in Salzburg. Österr. Jahreshefte. Im Druck.

²⁴⁾ P. Reinecke, Altertümer unserer heidn. Vorzeit, V, Taf. 36, 580, 593.

sie etwa aus Altessing, Lkr. Kehlheim, vorliegt, tritt schon um 700 auf²⁵⁾). Als Entsprechungen, wenn auch mit gerundetem Ende und fehlenden Unterlagsblättchen unter den Nietköpfen, sind drei Riemenzungen aus Pfahlheim in Württemberg²⁶⁾ zu nennen, die J. Werner

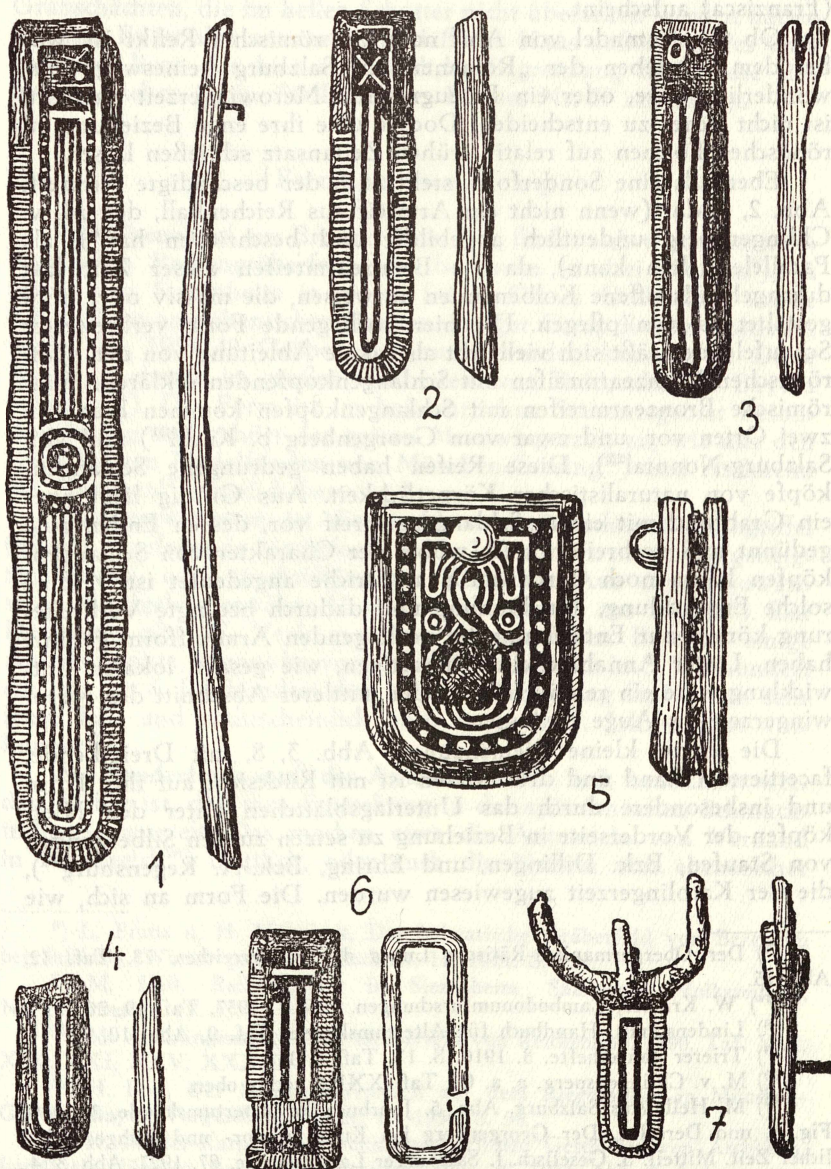


Abb. 3. Anif. Grabbeigaben. Gürtelgarnitur aus Eisen mit Silber- und Bronzetauschierung. Größe 1 : 3, Fig. 5 Größe ca. 1 : 2.

²⁵⁾ Bayer. Vorgeschichtsbl., 18—69, 1952, S. 289, Taf. 39, 16.

²⁶⁾ J. Werner, Münzdadierte austrasische Grabfunde, Taf. 30, 36—38.

ner seiner Chronologie-Gruppe V (etwa 650—700) zuweist. Das vorliegende Stück darf also jedenfalls als spätmerowingisch angesprochen werden.

Der zweiteilige Riemenbeschlag, Abb. 2, 9, kommt auch in den benachbarten Reihengräbern von Liefering (in vier Stücken, allerdings einteilig, mit Riemenzunge aus Silber)²⁷⁾ und in Reichenhall vor²⁸⁾.

Die einteilige Bronzeschnalle (Ochsenkopfschnalle), Abb. 2, 15, ist eine im gesamtmerowingischen Raum verbreitete Form, die auch in Bergheim vertreten ist. Es handelt sich dort um ein vorzügliches und ausgezeichnet erhaltenes Stück aus Bronze, das sich in der Sammlung des Erzstiftes St. Peter in Salzburg befindet und von L. Franz und H. Mötefindt nur kurz erwähnt wird²⁹⁾. Zu dieser Schnalle gehört auch eine Riemenzunge, 9,5 cm lang und 2,7 cm breit, mit rundem Ende, facettierten Seiten und drei Nieten. Die Schnalle ist 11,7 cm lang, 4,7 cm breit, zweiteilig mit Schilddorn und drei Nieten. Alle Nieten haben runde Köpfe, die an der Basis von schräg gestrichelten Ringchen umgeben sind. Auch in Reichenhall ist diese Schnallenform vertreten³⁰⁾. J. Werner reiht diese Schnalle in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts oder in das 7. Jahrhundert ein³¹⁾.

Unter der zweifarbig tauschierten Gürtelgarnitur, Abb. 3, ist das kurze Riemenbeschläge, Abb. 3, 5, hervorzuheben, das in Silbertauschierung und Plattierung beiderseits einer Achterschleife zwei Tierköpfe zeigt und damit den Tierstil II vertritt. Bezugsstücke finden sich in der Nachbarschaft in Bergheim³²⁾ und mehrfach in Reichenhall³³⁾. Auch der eiserne Reitersporn vom nahen Feldkirchen in Bayern weist noch den ausklingenden Tierstil auf³⁴⁾.

Dem vorliegenden Stück recht nahe stehen z. B. Stücke aus Mindelheim, Grab 256³⁵⁾.

Die langschmalen Riemenzungen, Abb. 3, 1, 2, 3, 4, tragen an den oberen Enden, wo die Nieten sitzen, Rechteckfelder mit liegenden Kreuzen. Das Kreisfeld in Mitte der langen Zunge, Abb. 3, 1, findet sich wieder aus Mindelheim³⁶⁾ und Aschheim, Landkreis München³⁷⁾.

²⁷⁾ M. Hell, Bajuwarengräber aus Liefering, Wiener prähist. Zeitschrift, 19, 1932, Abb. 4, 3—6.

²⁸⁾ M. v. Chlingensperg, a. a. O., Taf. XXVIII.

²⁹⁾ L. Franz u. H. Mötefindt, a. a. O., S. 129.

³⁰⁾ M. v. Chlingensperg, a. a. O., Taf. XXVIII.

³¹⁾ J. Werner, a. a. O., Taf. 6, C 1, S. 41.

³²⁾ L. Franz u. H. Mötefindt, a. a. O., Abb. 1, 2.

³³⁾ M. v. Chlingensperg, a. a. O., Taf. XVIII, XXVI, XXXI.

³⁴⁾ H. Bott, Frühkarolingischer Sporenfund von Westendorf, Ldkr. Kaufbeuern. Bayer. Vorgeschichtsbl., 18/19, 1951, Taf. 7, 1.

³⁵⁾ J. Werner, a. a. O., Taf. A, 9, B, 3; Taf. 15, 97, 5 a, 97, 7 b; Taf. 16, z. Bayer. Vorgeschichte, 6, 1955, Taf. 9, 25 b, 41—4 p.

³⁶⁾ J. Werner, a. a. O., Taf. 8, 20, 2 b; Taf. 12, 65, 2 b; Taf. 15, 97, 5 b; Taf. 19, 99, 5 a.

³⁷⁾ H. Müller-Karpe, a. a. O., Taf. 14, 1, 2, 5—7, 12, 13, 18—20.

Die Eisenschnalle mit tauschiertem Beschläg in einem Stück, wie Abb. 3, 7, findet sich wieder in Mindelheim³⁸⁾, Au, Landkreis Aichach und in München-Feldmoching³⁹⁾ sowie in München-Giesing⁴⁰⁾.

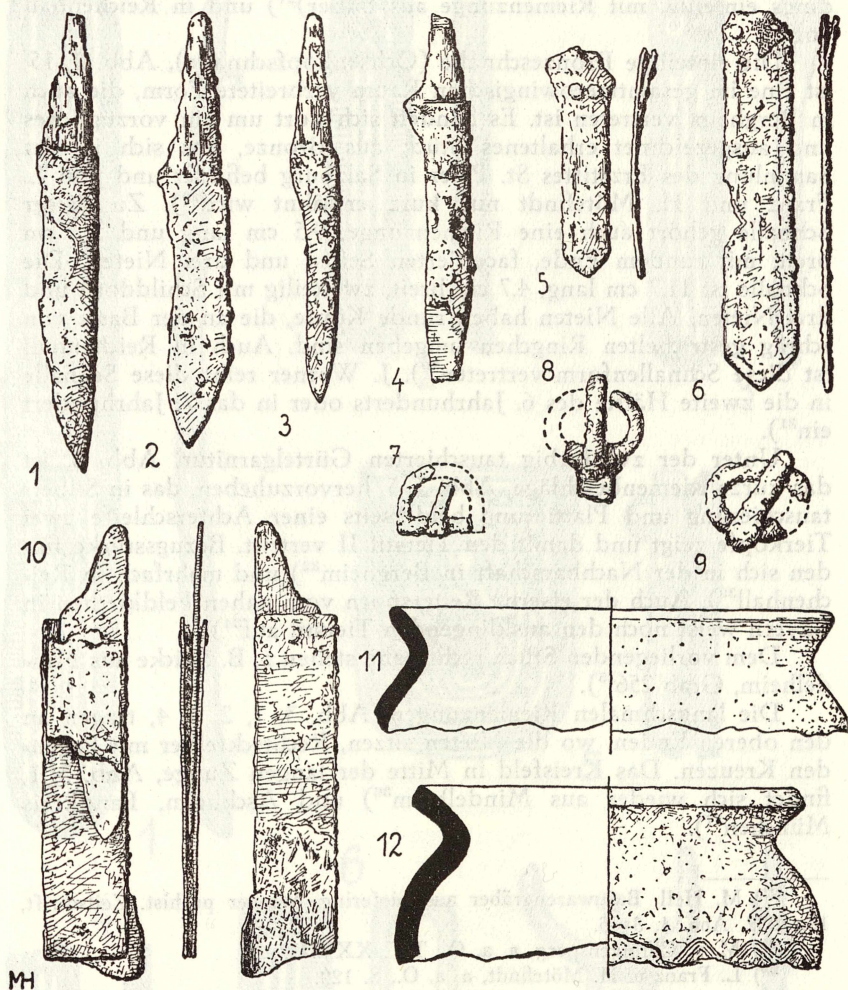


Abb. 4. Anif. 1—11 Grabbeigaben, 12 Einzelfund. 1—4 Messer, 5—6 Gürtelungen, 7—9 Schnallen, 10 Klappmesser, 11—12 Tongefäße. Maßstab ca. 1 : 2.

³⁸⁾ J. Werner, a. a. O., Taf. A, 9, B, 3; Taf. 15, 97, 5 a, 97, 7 b; Taf. 16, 117, 10.

³⁹⁾ Bayer. Vorgeschichtsbl., 19/19, 1952, Taf. 41, 15; Taf. 42, 14.

⁴⁰⁾ H. Bott, Der Bajuwarenfriedhof auf dem Riegeranger in München-Giesing. Bayer. Vorgeschichtsbl., 13, 1936, Taf. V, 4.

Die Zeitstellung der Gürtelgarnitur ist spätmerowingisch bis Anfang 8. Jahrhundert.

Den beiden eisernen Riemenzungen, Abb. 4, 5, 6, entsprechende Stücke mit dreieckförmigen Enden finden sich in Reichenhall im Grab 157 mit schwerem Sax⁴¹⁾. Zwei ebensolche Riemenzungen liegen aus Siezenheim vor⁴²⁾.

Ebensolche Riemenzungen mit dreieckigem Abschluß fanden sich (13 Stück) in einem Grab mit Sax aus Untereching, das durch die Nachahmung eines Gold-Triens des oströmischen Kaisers Mauritius Tiberius (582—602), geprägt unter Authari und Agilulf etwa 584—615⁴³⁾ bestimmt ist. Als Zeitstellung für die beiden Stücke von Anif dürfte daher spätestens die Mitte des 7. Jahrhunderts angesetzt werden.

Das eiserne Klappmesser (Rasiermesser), Abb. 4, 10, mit rechteckigen Schalen gehört zu den Besonderheiten bajuwarischer Männergräber. Es findet sich in den umliegenden Reihengräberfeldern von Oberndorf⁴⁴⁾, Siezenheim⁴⁵⁾, Reichenhall⁴⁶⁾, Marzoll⁴⁷⁾ und in dem anscheinend merowingerzeitlichen Romanengrab von Irrsdorf⁴⁸⁾.

Unter den vier Eisenmessern, Abb. 4, 1—4, kann Abb. 4, 2, mit der geknickten Rückenlinie zeitlich etwas schärfer eingestuft werden. Die Form ist in den umgebenden Reihengräberfeldern reichlich vertreten, so in Liefering⁴⁹⁾, Bergheim⁵⁰⁾, Hofham bei Freilassing⁵¹⁾, Marzoll⁵²⁾ und Reichenhall⁵³⁾. Ihre Zeitstellung kann als spätmerowingisch angegeben werden, wobei diese Messerform für das bajuwarische Stammesgebiet als „geradezu charakteristisch“ bezeichnet wird⁵⁴⁾.

Die schlichten Glasperlen, Abb. 2, 5—7, 10—14, kommen auch in den angegebenen, benachbarten Gräberfeldern vor, ohne daß sie zeitlich schärfer eingereiht werden könnten; sie sind allgemein als merowingerzeitlich zu bezeichnen.

Der Gefäßbrand, Abb. 4, 11, stammt nicht von einer Gefäßbeigabe, die im südbajuwarischen Voralpenraum außerordentlich

⁴¹⁾ M. v. Chlingensperg, a. a. O., Taf. XXVI.

⁴²⁾ M. Hell, unveröffentlicht.

⁴³⁾ J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde, S. 97.

⁴⁴⁾ M. Hell, Ein Baiwarengrab aus Oberndorf. *Archaeologia Austriaca*, 4, 1949, S. 122.

⁴⁵⁾ M. Hell, unveröffentlicht.

⁴⁶⁾ M. v. Chlingensperg, a. a. O., Taf. XXXV, 38, 39.

⁴⁷⁾ Bayer. Vorgeschichtsbl., 21, 1956, Abb. 92, 5, 6.

⁴⁸⁾ M. Hell, Zwei spätantike Gräber aus Irrsdorf. *Wiener Jahreshefte*, 35, 1940, Sp. 45, Abb. 17, 2.

⁴⁹⁾ M. Hell, Bajuwarengräber aus Liefering, *Wiener prähist. Zeitschr.*, 19, 1932, Abb. 5, 4.

⁵⁰⁾ L. Franz u. H. Mötefindt, a. a. O., S. 128.

⁵¹⁾ M. Hell, Ein Reihengräberfeld in Hofham, Gd. Freilassing. Bayer. *Vorgeschichtsbl.*, 17, 1948, Abb. 2.

⁵²⁾ Bayer. *Vorgeschichtsbl.*, 21, 1956, Abb. 92, 7.

⁵³⁾ M. v. Chlingensperg, a. a. O., Taf. XXII, XXIII, XXX.

⁵⁴⁾ H. Bott, Bayer. *Vorgeschichtsbl.*, 13, 1936, S. 50.

selten ist, sondern gelangte als Scherben, aber doch wohl absichtlich ins Grab. Er ist dennoch willkommen deswegen, weil er nach Machart und Formgebung bestens übereinstimmt mit gleichzeitigen Siedlungsfunden aus Grödig⁵⁵⁾, übrigens auch mit dem bisher einzigen Grabgefäß der Merowingerzeit aus Salzburg, das aus Oberndorf stammt⁵⁶⁾.

Nicht des zeitlichen, wohl aber des örtlichen Zusammenhanges wegen wurde auch der Gefäßrand, Abb. 4, 12, zur Darstellung gebracht, der eingangs erwähnt wurde und der ein Fundzeugnis des 8.—9. Jahrhunderts aus Anif darstellt.

Von dem schlecht erhaltenen Skelettmaterial hat Univ.-Prof. Dr. Dr. Gustav Saußer, Vorstand des anatom. und histolog. embryolog. Instituts der Universität Innsbruck in entgegenkommender Weise vier Schädel einer exakten Untersuchung zugeführt und begutachtet, wofür hiemit der verbindlichste Dank zum Ausdruck gebracht werden soll. In dem anschließenden Fachgutachten bezeichnen die römischen Ziffern hinter „Anif“ die Grabnummern des Planes, Abb. 1, wozu bemerkt wird, daß die Ziffer II beim erstangeführten Schädel auf Grund einer nachträglichen Ergänzung von mir eingesetzt wurde. Nachfolgend das Gutachten vom 17. Juli 1954:

„Die mir mit Begleitschreiben vom 31. X. 1949 übersandten Fragmente von Schädel skeletten des Reihengräberfeldes Anif bei Salzburg (1928—30 geborgen) aus dem 6.—7. Jahrhundert, haben sich zu folgenden einwandfrei zusammengehörigen Schädeln vereinigen lassen:

1. „Anif II“ = Calvaria (rekonstr. Fragmentmosaik), defekt
2. „Anif I“ = Calvaria (rekonstr. Fragmentmosaik), Basis und rechter Frontaldefekt
3. „Anif VI“ = Cranium (rekonstr. Fragmentmosaik), Basis und rechter Maxillardefekt
4. „Anif XII“ = Calva (ganz erhaltenes Schädeldach mit linkem Temporaldefekt und rechtem Os temporale).

Die im folgenden wiedergegebenen Maße und Indices sind mit Ausnahme derer von „Anif XII“ infolge der Rekonstruktion aus Teilstücken ungenauer als solche unversehrter Schädel. Dabei sind Maße und Indices von „Anif VI“ von nahezu normaler Meßfehlerbreite, diejenigen von „Anif I“ nur in der „größten Breite“ und daher im Längen-Breiten-Index fraglich, jene von „Anif II“ nur in der Stirngegend ganz einwandfrei.

1. Calvaria „Anif II“ stammt von einem erwachsenen männlichen Individuum. Die Calvaria ist leicht, der Knochen arm an Diploe bzw. Spongiosa und daher dünn. Die Norma verticalis zeigt einen pentagonoiden Umriss. Im Bereich der lateralen Kapselwand des linken Kiefergelenks scheint eine synostotische Brücke bestanden

⁵⁵⁾ M. Hell, Romanisch-baiwarische Siedlungsfunde aus Grödig bei Salzburg, *Archaeologia Austriaca*, 4, 1949, Abb. 2, 8 und ders.: Neue frühgeschichtliche Siedlungsfunde aus Salzburg, ebenda, 19, 1956, Abb. 2, 1, 2.

⁵⁶⁾ M. Hell, Ein Baiwarengrab aus Oberndorf, *Archaeologia Austriaca*, 4, 1949, Abb. 1, 2.

zu haben. In den Gelenkpfannen der beiden Kiefergelenke sind nur die Kieferwalzen festgeklebt, während die übrigen Teile der Mandibula fehlen (wohl sekundär nach der Rekonstruktion beschädigt).

Ma ß e :

I n d i c e s :

Schädelumfang	550?	Längen-Breiten-I.	83?
größte Länge	184?	Längenohrhöhen-I. li.	70?
größte Breite	153?	Längenohrhöhen-I. re.	67?
Stirnenge	99	Breitenohrhöhen-I. li.	84?
Ohrhöhe links	128?	Breitenohrhöhen-I. re.	80?
Ohrhöhe rechts	123?	Transvers. front-par. I.	65?

2. Calvaria „Anif I“ stammt von einem maturen, eher weiblichen Individuum. Norma verticalis pentagonoid.

Ma ß e :

I n d i c e s :

größte Länge	182	Längen-Breiten-I.	81?
größte Breite	147?	Längenohrhöhen-I. li.	63
Ohrhöhe links	115	Längenohrhöhen-I. re.	59
Ohrhöhe rechts	108	Breitenohrhöhen-I. li.	78
		Breitenohrhöhen-I. re.	73

3. Cranium „Anif VI“ (Calvaria „Anif VI“ + Max.-Mandib.-Komplex) stammt von einem senilen weiblichen Individuum. Norma verticalis ovoid.

Ma ß e :

I n d i c e s :

Schädelumfang	505	Längen-Breiten-I.	83
größte Länge	172	Längenohrhöhen-I. li.	63
größte Breite	143	Längenohrhöhen-I. re.	64,5
Stirnenge	98	Breitenohrhöhen-I. li.	75,5
Ohrhöhe links	108	Breitenohrhöhen-I. re.	78
Ohrhöhe rechts	111	Transvers. front-par. I.	68,5

4. Calva „Anif XII“ stammt von einem senilen männlichen Individuum. Norma verticalis pentagonoid.

Das Schädeldachfragment ist schwer (mineralisiert), aber von normaler Dicke; die größte Länge beträgt 184 mm, die Stirnenge 100 mm. Weitere Maße waren nicht abzunehmen, daher kein Index berechenbar.

Vergleichend und zusammenfassend kann gesagt werden, daß keiner der vier Schädel aus dem Variationsbild rezenter, europäischer, alpiner Population herausfällt; lediglich die Ohrhöhe der Schädel und die daraus abgeleiteten Indices erscheinen nach der oberen Variationsgrenze verschoben.

Es handelt sich nach den absoluten Maßzahlen als auch typenmäßig um alpine Kurzköpfe, wie sie in den Ossuarien unserer Alpen heute zu finden sind. Selbst wenn ich mich nur auf meine eigenen Beobachtungen und Messungen (Ötztal, Hallstatt, Pürgg) beschränke, umfaßt das ein Populationsgut von fast 10.000 Schädeln, unter denen sie Platz fänden.

Soweit, was sich nach gewissenhafter Untersuchung der vier isolierten Schädel von Anif als Befund vertreten läßt.“

Daß es sich bei den hier Bestatteten um Bajuwaren handelt, ergibt sich schon aus der Lage des Gräberfeldes im bajuwarischen Stammesgebiet. Züge alamannischen oder fränkischen Charakters sind an und für sich archäologisch schwer faßbar und sind aus dem spärlichen Beigabenmaterial nicht zu erkennen. Ein langobardischer Einfluß aus Italien macht sich in der tauschierten Gürtelgarnitur, insbesondere dem Riemenbeschlag, Abb. 3, 5, mit den beiden Tierköpfen geltend⁵⁷⁾.

Faßt man die verschiedenen zeitlichen Hinweise, wie sie sich bei der Einzelbehandlung der verschiedenen Beigabenstücke ergeben haben, zusammen, so nimmt die Belagsdauer des Gräberfeldes das ganze 7. Jahrhundert in Anspruch. Der Beginn wird aber schon in das spätere 6. Jahrhundert fallen. Das Ende des Gräberfeldes dürfte noch in den Beginn des 8. Jahrhunderts hinaufreichen, jedoch die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts kaum überschreiten.

In Salzburg, wo die in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts eingewanderten Bajuwaren mit verbliebenen Spätromern (Romanen) zusammenlebten, die sicherlich teilweise schon beziehungsweise noch Christen waren, kam die Christianisierung der Bajuwaren (die sozusagen zweite Christianisierung im Lande) früh zum Durchbruch. Setzt die Missionierung durch St. Rupertus um 700 (696 gilt heute als Jahr seiner Ankunft) ein, so war sein Wirken zweifellos von Erfolg gekrönt, denn schon um 790 wird berichtet, „daß im Salzburg, Chiem, Isen und Inngau 67 Kirchen bestanden, die dem Bischof gehörten“, wobei vielleicht vorhandene Eigenkirchen⁵⁸⁾ nicht erwähnt sind. Besonders bedeutsam ist auch die Tatsache, daß um 750 St. Virgil den ersten Dom in Salzburg zu bauen beginnt (774 eingeweiht), und zwar als Steinbau (dessen Reste die Ausgrabungen des Jahres 1957 wieder zutage treten ließen), während die anderen Kirchen wohl größtenteils Holzbauten gewesen sind. Es ist daher in Salzburg wohl auch schon vor dem Dombau St. Virgils, also vor Mitte des 8. Jahrhunderts, mit Kirchenbauten zu rechnen, wofür sicherlich ein paar Jahrzehnte in Anspruch genommen werden dürfen. Nun verliert sich aber allenthalben mit dem Aufkommen der Kirchen und christlichen Friedhöfe der heidnische Brauch der Reihengräberfelder samt seinen Grabbeigaben und die Toten werden in den Friedhöfen bei den Kirchen von nun an ohne Beigaben bestattet.

Es trifft sich nun, daß auch Anif unter jenen Orten aufscheint, woselbst um 790 schon eine Kirche erwähnt wird, deren Entstehung oder Erstgründung wohl auch noch vor die Mitte des 8. Jahrhunderts zurückverlegt werden darf. Es ist daher anzunehmen, daß die Benützung des Reihengräberfeldes noch vor der Gründung der ersten Kirche ihr Ende gefunden haben wird. Und damit wird das Ende des behandelten Gräberfeldes, wie erwähnt, in die ersten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts zu verlegen sein.

⁵⁷⁾ H. Müller-Karpe, Hessische Schriften zur Urgeschichte, II., 1949, S. 62.

⁵⁸⁾ Ein interessantes Beispiel einer solchen Eigenkirche liegt vor aus Mühl-

Die Unterscheidung zwischen Männer- und Frauengräbern war wegen der schlechten Erhaltung der Skelette, außer den Gräbern 1, 2, 6, 12 (2 und 12 Mann, 1 und 6 Frau), nur nach den Beigaben möglich, bei den Bestattungen 24 (Gürtelschnalle, 2 Riemenzungen aus Eisen, 39 (eiserne Gürtelgarnitur, tauschiert) als Mann und bei 13 (Bronzeschnalle, Eisenmesser, 2 Glasperlen), 20 (Riemenzunge aus Bronze), 21 (Bronzenadel), 36 (Bronzearmreif), 37 (Eisenmesser, 5 Glasperlen) als Frau.

Die Ausstattung der Gräber ist bezeichnend für die bajuwarische Bevölkerung. Hervorzuheben ist nach den Gräbern 6, 13, 37 der Brauch, daß auch Frauen griffeste Eisenmesser getragen haben. Weiters ist hinsichtlich der Tracht darauf zu verweisen, daß alle drei Bronzenadeln, die in den Frauengräbern 1, 6, 21 gefunden wurden, auf der linken Brustseite in Schulterhöhe getragen worden sind. Diese Nadeln sind also in diesem Falle nicht als Haar-, sondern als Gewandnadeln anzusprechen. Bronzenadeln in solcher Verwendung in Frauengräbern fanden sich auch in Reichenhall⁵⁹⁾. Vielleicht darf dabei an lokales Brauchtum gedacht werden. Auf eine relativ starke Massierung der Klappmesser im salzburgischen Bajuwarenggebiet sei ebenfalls hingewiesen.

Was die Ausdehnung des Gräberfeldes, von dem nur Teilflächen aufgedeckt werden konnten, anbelangt, so läßt sich eine Grenze gegen Süden erkennen, worauf bereits hingewiesen wurde. Recht nahe liegt auch eine Grenze gegen Norden, weil sich beim Bau des Nachbarhauses Nr. 97 keine Grabspuren zeigten. Gegen Osten ist keine Grenze zu erkennen; es ist also anzunehmen, daß sich das Gräberfeld hier noch weiter erstreckt.

Denkt man sich den Flächenraum zwischen den einzelnen Teilflächen I bis V in gleicher Dichte belegt wie dem Raum dieser Teilflächen, so ergibt sich eine Gesamtzahl von ungefähr 300 Gräbern. Nimmt man eine Belegungsdauer des Gräberfeldes von etwa 150 Jahren an, so umfaßt diese bei einem durchschnittlichen menschlichen Lebensalter von 30 Jahren die Zeit von fünf Generationen. Eine Generation wäre sodann mit 60 Menschen vertreten. Rechnet man auf einen Hof zehn Bewohner, dann wären durch 300 Gräber hier sechs Bauernhöfe anzunehmen. Überlegungen solcher Art, wie sie schon P. Reinecke angestellt hat⁶⁰⁾, können natürlich nur ungefähre Vorstellungen vermitteln. Unsicher ist ja die Gesamtzahl der Bestattungen, weil die Ausdehnung des Gräberfeldes nicht bekannt ist und weil nicht feststeht, ob dieses Gräberfeld das einzige im damaligen Dorf war.

Es ist vielmehr die Annahme berechtigt, daß am Nordende des Dorfes noch ein zweites Gräberfeld vorhanden ist, da wir dort im Jahre 1954 an der Nordwestecke des neuerbauten Hauses Nr. 169 (A. Hollweger) bei Anlage einer Senkgrube ein Skelettgrab feststellen konnten, das in 1 m Tiefe mit gestreckter Rückenlage, von West nach

tal a. d. Isar. W. Krämer, Bayer. Vorgeschichtsbl., 19/19, 1952, S. 206, Abb. 4.

⁵⁹⁾ M. v. Chlingensperg, a. a. O., Taf. XIX u. XXXV.

⁶⁰⁾ P. Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsfreund, 5, 1925, S. 62 f.

Ost, orientiert war. Es wies zwar keine Beigaben auf, zeigte aber Reste von Totenstroh. Auch stellte sich dabei heraus, daß man dort, einige Meter entfernt, vorher auch schon ein Skelett angetroffen hatte⁶¹⁾.

Zur allgemeinen Lage ist zu bemerken, daß das behandelte Gräberfeld von der Kirche etwa 150 m in nordwestlicher Richtung entfernt liegt, während das am Nordrand des Dorfes anzunehmende Totenfeld 260 m Abstand von der Kirche hat.

Sicherlich ist aber die oben schätzungsweise ermittelte Zahl von sechs Gehöften zu niedrig gegriffen und das Anif der spätmerowingischen Zeit wird wohl schon über ein Dutzend Bauernhöfe beherbergt haben.

Daß die Lebenshaltung eine einfache war, zeigen die schlichten Grabbeigaben, wobei von 46 Bestattungen kaum mehr als ein Drittel (14) überhaupt Beigaben führte. Die wertvollste Beigabe barg das Männergrab 39 mit der silbertauschierten Gürtelgarnitur, Abb. 3.

Den Bestattungsbrauch betreffend, sind es einfache Körpergräber, darin die Toten in gestreckter Rückenlage bestattet wurden. Die Orientierung ist allgemein westöstlich, wobei aber Abweichungen in der Richtung bis Nord-Süd vorkommen. Von einer reihenweisen Anordnung der Gräber (Reihengräber), wie sie im voralpinen Gebiet oft angetroffen wird, kann hier nicht gesprochen werden. Das trifft auch für das große Gräberfeld von Reichenhall nicht zu⁶²⁾. Kohlige Spuren von Totenstroh waren in Grab 15, 20, 21, 37, 39 und 44 zu bemerken. Ein richtiger Grabstein kam aus dem Doppelgrab 15 zutage, der seinerzeit jedenfalls oberflächlich die Grabstelle bezeichnete.

Trotz der bescheidenen Beigaben läßt das Gräberfeld von Anif im Rahmen bajuwarischer Eigenart lokale Züge, wie die Verwendung der Bronzenadeln und der Klappmesser, erkennen, die mit benachbarten Gräberfeldern des Salzburger und Reichenhaller Beckens übereinstimmen und auf besonderes Brauchtum des Salzburger-Gaues schließen lassen. Bemerkt sei, daß mit Abb. 1 erstmals ein Gräberplan eines salzburgischen Totenfeldes der Merowingerzeit von einiger Ausdehnung in Vorlage gebracht wird.

Für freundliches Entgegenkommen danke ich Herrn Baumeister Hans Hager. Im besonderen Maße habe ich für die ständige und aufopferungsfreudige Mitarbeit meiner Frau Lina zu danken.

⁶¹⁾ M. Hell, Zweites Reihengräberfeld in Anif. „Salzburger Volksblatt“, Nr. 255 vom 3. November 1954.

⁶²⁾ M. v. Chlingensperg, a. a. O., Gräberplan.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [98](#)

Autor(en)/Author(s): Hell Martin

Artikel/Article: [Ein Gräberfeld der Merowingerzeit in Anif bei Salzburg. 241-260](#)